

Sie wollen keine vergoldete Kaserne

Abstimmung Das Nein-Komitee kritisiert die hohen Kosten und wehrt sich gegen ein staatlich finanziertes Kulturzentrum

VON NOEMI LEA LANDOLT

«Der Architekt würde sich im Grab umdrehen, wenn er sehen würde, was das Präsidialdepartement aus seiner Kaserne machen will.» SVP-Grossrat Eduard Rutschmann kann sich für die Umbaupläne des Kantons gar nicht begeistern. Die Kaserne müsse so bleiben, wie sie ist. «Wir müssen uns nicht schämen, wenn wir etwas Altes erhalten wollen», findet er und vergleicht die Kaserne mit der Römersiedlung Augusta Raurica.

Gestern haben die Gegner vor den Medien ihre Argumente gegen die Sanierung der Kaserne dargelegt, über die am 12. Februar abgestimmt wird. Die Plakate zeigen eine vergoldete Kaserne. «Wir fokussieren im Abstimmungskampf auf die Kosten», sagt FDP-Präsident Luca Urgese. Das 47-Milionen-Projekt sei zu teuer und überzeuge zu wenig. Die Regierung verspreche zwar, dass die Kaserne in Zukunft kostentragend betrieben werden könne. Urgese ist sich aber sicher, dass das nicht funktioniert: «Bald müssen wir über staatliche Zuschüsse sprechen.»

Das Nein-Komitee wehrt sich gegen ein «staatlich finanziertes und orchestriertes Kulturzentrum mit einem vom Kanton angestellten Areal-Manager». In diesem Punkt ist Urgese enttäuscht von der Haltung der Alternativ-Kultur: «Sie ordnen sich scheinbar der staatlichen Kultur-Definition unter.» Die Gegner sind überzeugt, dass eine gemeinnützige private Trägerschaft der Kultur mehr Freiraum geben und die Kosten deutlich reduzieren würde.

Das Nein-Komitee kritisiert neben den hohen Kosten auch das Nutzungs-

konzept der Kaserne. Es sei «widersprüchlich, wirr und undurchsichtig». Obwohl Urgese und die anderen Mitglieder der Bildungs- und Kulturkommission «intensiv nachgebohrt» hätten, sei das Konzept unklar geblieben.

Die Regierung preist die Sanierung der Kaserne eine Investition ins Kleinbasel. Dem widerspricht André Auderet, LDP-Grossrat und Präsident der IG-Kleinbasel: «Das Kleinbasel und seine Bedürfnisse wurden offensichtlich vergessen.» Er sieht für die Anwohner und jetzigen Mieter gewichtige Nachteile: Die grosse Plaza und die Aula würden Nutzfläche vernichten und die Miete für die anderen Flächen in die Höhe treiben. «Die vielen Vereine, die heute Räumlichkeiten in der Kaserne nutzen, werden vom Präsidialdepartement verseckelt.» Viele wüssten noch nicht, ob und zu welchen Bedingungen sie nach dem Umbau wieder Räume in der Kaserne nutzen könnten. «Marktmieten kann bestimmt kein Verein bezahlen.»

Lieber keine Lösung

Trotzdem sei es falsch, Angst zu haben, dass die Investition ins Kleinbasel bei einem Nein verloren ist. «Man kann sofort beginnen, neue Konzepte zu erarbeiten», sagt Auderet. Es gebe keinen Grund, deswegen die schlechte Lösung anzunehmen: «Manchmal ist keine Lösung vorübergehend besser, als eine schlechte.» BDP-Grossrat Philipp Schopfer sieht das gleich: «Das Projekt ist eine Fehlplanung, die niemandem dient.» Er kritisiert Regierungspräsident Guy Morin: Ihm gehe es nur um das Prestige. «Die Kaserne ist ihm keine Herzensangelegenheit.»

Fremdenpolizei und Fichen

Urgese und andere Dokumente zur Familie Duncker zeigt das Staatsarchiv

MANN

der Ausländerkontrollkarte von Wolfgang Duncker, Deutsches Volk, Dunckers Vater, Basel an. Der Nie-arte für Auslän-nehmen, dass er ist nicht das ein-amilie Duncker, das v liegt.

chutz-Fiche zu Bos Bild Haupttext) n, hier allerdings Die Fiche datiert diesem Zeitpunkt schon lange in Ba-familiären Vergan-der polizeilicheh dessen politi-uf der Fiche wur-

de notiert, an welchen Veranstaltungen der kommunistischen Jugendbewegung «Freie Jugend» er teilnahm und was Arbeitgeber und Behörden über Boris Duncker zu sagen hatten.

Schweizerin - aber nicht immer

Auch die Ehefrau von Wolfgang Duncker und die Mutter von Boris Duncker, Erika Hartmann-Weiss (Foto rechts), war offenbar von Interesse: Das Staatsarchiv besitzt die Fremdenpolizei-Akte der Frau, die aus Basel stammte, nach der Heirat aber die Schweizer Staatsbürgerschaft verlor.

Aus diesem Grund galt sie nach ihrer Rückkehr in die Schweiz als Ausländerin und musste die Wiedereinbürgerung beantragen. 1953 führte die Fremdenpolizei darum eine Untersuchung über ihre Verhältnisse durch.



Das war die Mutter von Boris Duncker: die Baslerin Erika Hartmann-Weiss



Karte mit einem langen Namen: Ausländerkontrollkarte von Wolfgang Duncker



Sie hiess zuerst Weiss, dann Duncker, dann Hartmann: Die Fremdenpolizei-Akte von Boris Dunckers Mutter Erika

in Boris' viertem Ge-union überfiel und. Zudem blieb dem t, was der Ex-Mann te: Die Russen liessen richten in der Trakto-wischen Panzer her-uf dem Weg in den er Stiefvater Boris je-n, welche die Panzer en gegraben hatten.

erster Eindruck len Jungen aber ge-Tatsache, dass seine nem Dutzend Frem-merwohnung hausen 944 auch sein kleiner t. «Einzig unter dem nnt sich Duncker. die Mutter mit den enhalber nach Basel ge Boris war begeis-rt über die Johanni-erlebnisse waren we-de als «Sauschwoob» ntsprechend behan-chnell Baselsdeutsch nge, bis ich «Guttere» sagen konnte», sagt

wjetunion auch einmal gemacht hatte: Sie liess sich auf Distanz scheiden. Sie zog mit den Buben nach Basel, wo Boris Duncker nach einer wenig erfolgreichen Zeit im Gymnasium Bauzeichner wurde.

Erst, als er längst selber doppelter Familienvater war, liess er sich zum Primarlehrer ausbilden. Als Bauzeichner hatte er oft mit Schulen zu tun und das Metier gefiel ihm. Die Lehrerausbildung begann er 1973 im Gegensatz zu den Jahren davor unbeobachtet: Bis 1970 führte der Staatsschutz eine Fiche über den Basler mit den kommunistischen Vorfahren.

Die Fiche liegt heute im Staatsarchiv, dem Boris Duncker als Mitglied des Vereins «Freunde des Staatsarchivs» verbunden ist. In seiner Wohnung aber erinnert wenig an seine sowjetische Vergangenheit. «Wir durften ja nichts mitnehmen.»

Briefwechsel und ein Steinpferd

Ein russisch-ukrainisches Pferd aus Stein führt über die Johanni-erlebnisse waren we-de als «Sauschwoob» ntsprechend behan-chnell Baselsdeutsch nge, bis ich «Guttere» sagen konnte», sagt

MUSEUMSNACHT

«Moskau einfach?» im Staatsarchiv

Das Staatsarchiv zeigt an der Museumsnacht in einer kleinen Ausstellung Dokumente zu den Beziehungen zwischen Basel und Moskau. Umrahmt wird die Ausstellung von Vorträgen, Lesungen, einer Fotoausstellung und einer russischen Teestube. Freitag, 20. Januar 2017, 18 Uhr bis 2 Uhr nachts.

Museumsnacht im Staatsarchiv:
www.facebook.com/moskau.einfach

Museumsnacht allgemein:
www.museumsnacht.ch

NACHRICHTEN

UNVERPACKT-LADEN Initianten haben genug Geld für Start gesammelt

Die Initianten des Basler Unverpackt-Projekts «Abfüllerei» können einen Erfolg verbuchen: Sie haben auf der Crowdfunding-Plattform «wemakeit» das nötige Geld für ihren Laden zusammenbekommen. 38 000 Franken wollten Simone Häberle und Ivo Sprunger sammeln. Nun haben mehr als 400 Spenderinnen und Spender insgesamt über 40 000 Franken investiert. Jetzt fehlt nur noch ein Ladenlokal. Ein solches hat ein zweites Unverpackt-Projekt bereits gefunden: «Basel Unverpackt» wird am Erasmusplatz einziehen und sein Crowdfunding dieses Jahr lancieren. (BZ)

SUCHEN UND FINDEN Basler Online-Marktplatz rund um die Fasnacht

Seit Februar 2016 ist die Basler Plattform «fraufasnacht.ch» online. Seither wurde sie kontinuierlich ausgebaut,

wie es in einer Mitteilung der Kommunikationsagentur «comm.pact AG» heisst. Diese hat das Projekt entwickelt. Die Plattform bietet einen Marktplatz, auf dem unter anderem Aktive gesucht und Kurse angeboten werden können. Darüber hinaus gibt es ein Verzeichnis von Zulieferern von Fasnachtsartikeln. (BZ)

KORREKT Die BDP will auch einen hypothetischen Sitz

In ihrer gestrigen Ausgabe hat die bz die Auswirkungen eines natürlichen Quorums beschrieben und die Grossratsmandate so vergeben, als hätte das neue Wahlgesetz bereits im Herbst gegolten. Unterschlagen wurde die BDP, die für die letzten Wahlen mit der EVP paktierte. Von den drei zusätzlichen Sitzen wäre wohl einer der BDP zugestanden, moniert die Mini-Partei. Bedenkt man aber, dass sich die EVP bei diesen Verhältnissen kaum auf die BDP eingelassen hätte, blieben die bürgerlichen Demokraten wohl auch virtuell auf dem jetzigen Stand der Mandate sitzen: Null. (BZ)

Huningue

Novartis investiert 100 Millionen Euro

Novartis investiert in die Erweiterung seines Biotechnikums im Industriegebiet von Huningue (F) 100 Millionen Euro. In den nächsten zwei Jahren entstehen wenige hundert Meter von der Grenze zu Basel 100 neue Arbeitsplätze, teilte Jean-Marc Deichtmann, Maire von Huningue, am Dienstagabend beim Neujahrsempfang seiner Gemeinde mit

ben. Die Firma zeichnet für die Frankreichweit ausserordentliche Neugestaltung der alten Hafenbecken von Marseille verantwortlich.

Bis Anfang 2018 soll Huningue erneut einen zweiten Supermarkt erhalten. 2008 war am Innenstadtrand die «Maxi Coop» geschlossen worden. Gegen ein neues Projekt von «Super U» südlich